

Wilhelm Kempf

Antisemitismus und Israelkritik¹

Zusammenfassung: Spätestens seit der Konferenz von Durban, auf der Israel der Apartheidpolitik bezichtigt wurde, macht das Wort von einem neuen Antisemitismus die Runde. Aber ist die zunehmende Kritik der israelischen Palästinapolitik wirklich nur und in jedem Fall Ausdruck von Antisemitismus?

Dies herauszufinden war das Ziel eines Surveys, das im Sommer und Herbst 2010 an einer repräsentativen Stichprobe von ca. 1000 Untersuchungsteilnehmern aus den alten und neuen deutschen Bundesländern sowie fast 500 aktiven Israelkritikern durchgeführt wurde und die typischen Muster rekonstruiert, zu denen sich die Wahrnehmung und Interpretation des israelisch-palästinensischen Konfliktes mit Vorurteilen gegenüber Juden und Israelis, Palästinensern und Arabern, mit den Konfliktkenntnissen und der emotionalen Nähe der Untersuchungsteilnehmer zu dem Konflikt sowie mit politischen Orientierungen wie Pazifismus, Menschenrechtsengagement und moralische Ablösung verbindet.

Als Ergebnis der Studie konnten vier verschiedene Spielarten von Unterstützung vs. Kritik identifiziert werden: Unterstützung der israelischen Politik, latent antisemitische Kritikvermeidung, antisemitische Israelkritik und menschenrechtsorientierte Israelkritik, die jegliche Art von Vorurteilen zurückweist und eine Friedenslösung im Interesse beider Gesellschaften anstrebt.

1. Dämonisierung, Delegitimierung und Doppelmoral

Spätestens seit der Konferenz von Durban, auf der Israel der Apartheid bezichtigt wurde, geht die Angst vor einem neuen Antisemitismus um, der sich gegen Israel als „den Juden unter den Staaten“ richtet (Cotler 2006).

Im Bemühen um eine saubere begriffliche Fassung dieses neuen Antisemitismus hat Natan Sharansky, der Vorsitzende der Jewish Agency, den sog. 3D-Test vorgeschlagen, mittels dessen man antisemitische Israelkritik erkennen könne. Demnach ist Kritik an Israel antisemitisch, wenn sie eines oder mehrere der drei Ds erfüllt: Dämonisierung, Doppelmoral und Delegitimierung.

Diese Kriterien klingen überzeugend, und wenn eines oder mehrere von ihnen erfüllt sind, sollte man auf alle Fälle vorsichtig sein. Man muss es ja nicht so weit kommen lassen, wie jener Haaretz-Redakteur, der mir am Rande einer Tagung in Jerusalem erzählt hat, wie er zu einem Vortrag nach Österreich eingeladen wurde und dann erst vor Ort bemerkt hat, dass seine Gastgeber eine Neonazi-Gruppe waren. Gleichwohl sind die 3Ds *nicht* ausreichend, um Israelkritik *definitiv* als antisemitisch zu diagnostizieren. Das hat verschiedene Gründe:

Erstens, dass Antisemitismus die Feindschaft gegen Juden *als* Juden meint (Demirel et al. 2011). Das heißt: dass der entscheidende Grund für die Ablehnung eines Menschen oder einer Gruppe, gegen die sich die Feindschaft richtet, ihre tatsächliche oder vermeintliche jüdische Herkunft ist. Daraus folgt zweitens, dass eine Kritik, welche die israelische Palästinapolitik (nur) deswegen verurteilt, weil Israel eben der Staat der Juden ist, zu Recht als antisemitisch gebrandmarkt werden muss. Drittens geht aus den 3Ds aber nicht notwendigerweise hervor, dass dies der Fall ist.

Der israelisch-palästinensische Konflikt ist ja nicht nur ein Konflikt zwischen Juden und Arabern, sondern eben ein *Konflikt*, der als solcher denselben sozialpsychologischen Gesetzmäßigkeiten unterliegt, wie andere Konflikte auch.

In jedem eskalierenden Konflikt gibt es früher oder später einen Punkt, ab dem die Konfliktparteien um Anhänger und Koalitionen werben und bestrebt sind, dem Gegner einen Gesichtverlust zuzufügen (Glasl 1992) – und *beide* Seiten bedienen sich dazu des Mittels der *Dämonisierung* und *Delegitimierung* des Gegners. Im israelisch-palästinensischen Konflikt ist dieser Punkt längst überschritten und die Hardliner auf beiden Seiten dämonisieren und delegitimieren einander wechselseitig. Wie in jedem anderen Konflikt auch, ist das völlig spiegelbildlich.

Jeder eskalierende Konflikt zwischen Gruppen verstärkt ihren inneren Zusammenhalt und bewirkt eine größere Identifikation der Gruppenmitglieder mit ihrer Gruppe und einen Wechsel zu konfliktorientierter Führung. Gruppenmitglieder, die sich im Kampf hervortun, gewinnen an Einfluss. Kompromissbereitschaft und Vermittlungsversuche werden als Verrat abgewehrt. Auch dieser Punkt ist im israelisch-palästinensischen Konflikt schon längst überschritten und der israelische Schriftsteller David Grossmann (2014) hat in diesem Sinne davon gesprochen, dass die Trennlinie nicht mehr zwischen Juden und Arabern verläuft, sondern zwischen all jenen, die in Frieden leben wollen, und denjenigen, die ideologisch und emotional auf Gewalt setzen.

¹ Manuskript eines Vortrages auf der Tagung „Antisemitismus. Feindbilder der Mitte“ der Evangelischen Akademie Tutzing, Tagungsstätte Wildbad, Rothenburg ob der Tauber, 28. – 30. 10. 2016.

Jeder eskalierende Konflikt geht auf *beiden* Seiten mit kompetitiven *Fehlwahrnehmungen* (Deutsch 2000) einher, die sich in einer *Doppelmoral* manifestieren, welche die eigenen Rechte betont und die eigenen Handlungen rechtfertigt, während die Rechte des Gegners bestritten und seine Handlungen verurteilt werden. In lang andauernden Konflikten wie dem israelisch-palästinensischen Konflikt verdichten sich diese Fehlwahrnehmungen zu gesellschaftlichen Grundüberzeugungen (Bar-Tal 1998), die u.a. durch den Glauben an die *Gerechtigkeit* der eigenen Sache und an die eigene *Opferrolle* sowie durch den Glauben an die Aufrechterhaltung von persönlicher und nationaler Sicherheit durch eine *Politik der Stärke* geprägt sind. Auch dies findet wieder auf beiden Seiten – völlig spiegelbildlich – statt und bewirkt, dass die je eigene Doppelmoral für pure Wahrheit gehalten wird, während einem umgekehrt jede Verletzung dieser puren Wahrheit als Doppelmoral erscheint.

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass Dämonisierung, Delegitimierung und Doppelmoral *kein spezifisches Merkmal* von antisemitischer Israelkritik sind, sondern in *jedem* eskalierten Konflikt, von den Hardlinern auf *beiden* Seiten angewendet werden, dass man die Doppelmoral der eigenen Seite jedoch meist gar nicht bemerkt, während einem selbst eine neutrale Haltung, die auf Ausgleich zwischen den verfeindeten Gesellschaften bedacht ist, nur allzu leicht als Doppelmoral erscheint.

Kritik an der israelischen Palästinalpolitik muss ja noch nicht einmal eine Parteinahme für die Palästinenser bedeuten, sondern kann auch aus Sorge um die Zukunft Israels erwachsen:

"Wenn wir die Situation belassen, wie sie ist", schreibt z.B. der israelische Schriftsteller Etgar Keret (2013), „ohne den Menschen, die unter unserer Besatzung leben, eine Lösung anzubieten, wird das letztlich unser Land zugrunde richten“.

Selbst die extremsten Beispiele der Delegitimierung und Dämonisierung Israels lassen – für sich allein genommen – nicht erkennen, ob sie tatsächlich antisemitisch oder (in Anführungszeichen) „nur“ antizionistisch gemeint sind.

2. Unterscheidung verschiedener Formen der Israelkritik

Was die Abscheulichkeit der Delegitimierung bzw. Dämonisierung betrifft, macht das sicherlich keinen großen Unterschied, aber der methodischen Korrektheit halber führt kein Weg daran vorbei, dass Antisemitismus und Antizionismus schon *per definitionem* nicht dasselbe sind, und auch *empirisch* zwar häufig Hand in Hand gehen, es aber auch eine große Gruppe von Leuten gibt, die starke antizionistische Vorurteile teilen, während sie jede Art von antisemitischen Ressentiments jedoch strikt zurückweisen (vgl. Abb. 1).

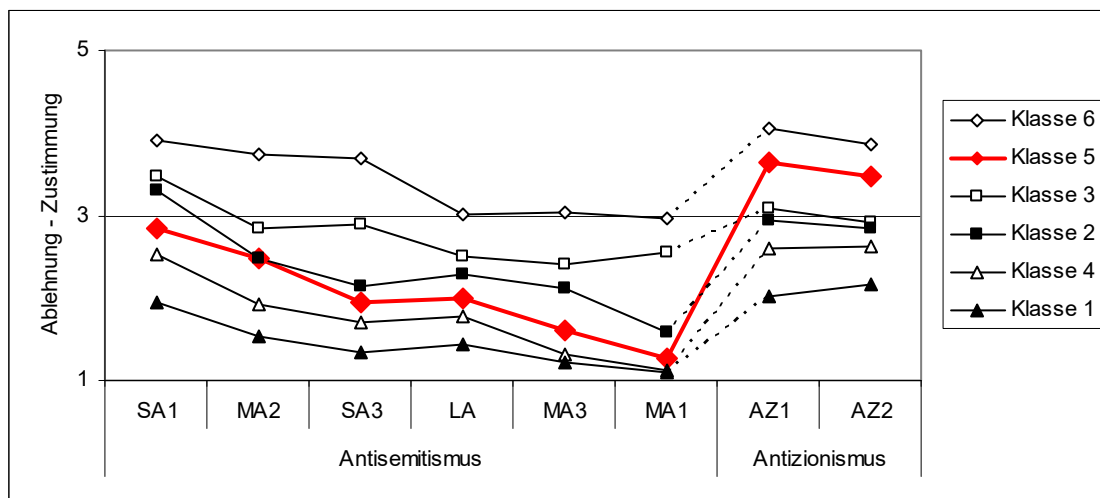


Abbildung 1: Antisemitische und antizionistische Einstellungsmuster (nach Kempf 2015: 37).

MA1 = Abneigung gegenüber Juden
 MA2 = Konspirationsmythos
 MA3 = Ausgrenzung von Juden
 SA1 = Schlussstrichforderung

SA3 = Täter-Opfer-Umkehr
 LA = Vermeidung des Themas Juden
 AZ1 = Generalisierende Israelkritik
 AZ2 = Politischer Antizionismus

Auch, wenn sich viele Juden mit dem Zionismus identifizieren, macht es schon auch für sie einen Unterschied, ob jemand den *Zionismus* ablehnt, oder ob er nur deswegen etwas gegen sie hat, weil sie *Juden* sind. Ob die Delegitimierung bzw. Dämonisierung Israels tatsächlich gegen „die Juden“ oder (nur) gegen „den Zionismus“ gerichtet ist, kann man am Ende erst daraus ersehen, zu welchen *Mustern* sie sich mit anderen antisemitischen und/oder antizionistischen Topoi verbindet (Kracauer 1952; Bergmann 2002: 138; Zimmermann 2002; Kempf 2015: 42).

Beispiel Delegitimierung: Wenn jemand meint, dass es besser wäre, die Juden würden den Nahen Osten verlassen. Und man fragt ihn, ob die aus Deutschland emigrierten Juden dann hier willkommen sein sollten. Und er weist dies von sich, dann ist der Antisemitismus unverkennbar: Die Juden sind nicht nur im Nahen Osten unerwünscht, sondern überall und hier bei uns erst Recht.

Wenn man also zwischen antisemitischen und anderen Formen der Israelkritik unterscheiden will, dann reichen die 3Ds nicht aus, sondern man muss untersuchen, in welches *Weltbild* kritische Einstellungen gegen Israel eingebettet sind.

Dabei muss man in Rechnung stellen, dass sich die Ausdrucksformen des Antisemitismus seit Ende des 2. Weltkrieges gewandelt haben. Neben den *manifesten Antisemitismus*, der an traditionellen Vorurteilen gegenüber Juden festhält (Heyder et al. 2005, Frindte 2006, Zick & Küpper 2007), ist ein *sekundärerer Antisemitismus* getreten, der sich im Umgang der Deutschen mit der Nazi-Vergangenheit, dem Holocaust und der Schuld- und Verantwortungsfrage manifestiert (Schönbach 1961), sowie ein *latenter Antisemitismus*, der als Reaktion auf das Kommunikationstabu für antisemitische Äußerungen zu verstehen ist, und das Thema Juden schlichtweg vermeidet (Bergmann & Erb 1991).

Zweitens muss man – zumindest theoretisch – die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass sich die Ablehnung oder Unterstützung der israelischen Politik nicht nur aus Vorbehalten gegenüber Juden und Israelis, Palästinensern und Arabern speisen kann, sondern auch aus dem Wissen über den Konflikt, aus der emotionalen Nähe zu dem Konflikt oder zu einer der Konfliktparteien, sowie aus politischen Orientierungen wie Pazifismus und Menschenrechtsengagement.

Drittens muss man zwischen Vorurteilen und Ressentiments einerseits, und andererseits den *Interpretationsrahmen* unterscheiden, mittels derer jemand den israelisch-palästinensischen Konflikt versteht und aufgrund derer er sich so oder so zu dem Konflikt positioniert (vgl. Tabelle 1): Als bedingungsloser Unterstützer der israelischen Politik (das gibt es ja auch), als ebenso bedingungsloser Unterstützer der palästinensischen Sache, oder als Kritiker, der auf einen *Ausgleich* zwischen den beiden Gesellschaften bedacht ist, sei es aus einer neutralen Haltung heraus oder aus Solidarität mit der einen oder anderen Seite, deren Lebensbedürfnisse einem besonders am Herzen liegen.

Interpretationsrahmen	Pro-israelisch	Neutral	Pro-palästinensisch
War-Frame	<ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung der israelischen und Kritik an der palästinensischen Politik, • Delegitimierung der Palästinenser und • Rechtfertigung israelischer Gewalt 		<ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung der palästinensischen und Kritik an der israelischen Politik, • Delegitimierung Israels und • Rechtfertigung palästinensischer Gewalt
Peace-Frame	<ul style="list-style-type: none"> • Kritik an der Politik beider Seiten, • Akzent auf den Lebensbedürfnissen der Israelis und • Ablehnung von Gewalt auf beiden Seiten 	<ul style="list-style-type: none"> • Kritik an der Politik beider Seiten, • Gleichgewichtige Berücksichtigung der Lebensbedürfnissen beider Gesellschaften und • Ablehnung von Gewalt auf beiden Seiten 	<ul style="list-style-type: none"> • Kritik an der Politik beider Seiten, • Akzent auf den Lebensbedürfnissen der Palästinenser und • Ablehnung von Gewalt auf beiden Seiten

Tabelle 1: Positionierung zum israelisch-palästinensischen Konflikt.

Viertens muss man in Rechnung zu stellen, dass die Lehren von Auschwitz *nicht eindeutig* sind, und sich für Juden und für nichtjüdische Deutsche zudem auch durchaus *unterschiedlich* darstellen.

Die in Deutschland gezogene Lehre – so sie denn gezogen wurde – lässt sich auf die Formel bringen: „Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus“. Damit erteilt sie zwar dem Antisemitismus eine klare Absage, wie sie auch in der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen festgehalten wurde. Trotzdem kann sie hinsichtlich der Menschenrechtsfrage jedoch in zweierlei Weise interpretiert werden: Erstens, als Eintreten für die unmittelbaren Opfer des Nationalsozialismus, das eine Tendenz zu *Solidarität mit Israel* nahe legt, und zweitens als Eintreten für die Universalität der Menschenrechte, das eine Tendenz zur *Distanzierung* von zumindest einigen Aspekten der israelischen Politik und zumindest ein gewisses Maß an *Empathie* für die palästinensische Seite impliziert.

Auch Israelis und Juden auf der ganzen Welt befinden sich in einem ähnlichen Dilemma: Für sie lautet der Appell zwar nicht „Nie wieder Krieg“, sondern – um es mit den Worten des israelischen Politikers Yair Lapid (2014) auszudrücken: „dass wir um jeden Preis überleben“ und zugleich „unter allen Umständen moralische Menschen bleiben müssen“.

Der Unterschied „Nie wieder Krieg“ vs. „um jeden Preis überleben“ folgt aus der unterschiedlichen Rolle, die (nichtjüdische) Deutsche und Juden im III. Reich gespielt haben. Das moralische Dilemma, ist für Deutsche und Israelis jedoch dasselbe, denn – um erneut Yair Lapid zu zitieren:

„Die menschliche Moral beweist sich nicht, wenn alles in Ordnung ist, sie beweist sich durch unsere Fähigkeit, das Leiden der Anderen zu sehen, auch wenn wir allen Grund haben, nur unser eigenes zu sehen“.

Und der frühere israelische Spitzenpolitiker Avraham Burg (2010) hat darauf hingewiesen, dass zweierlei Menschen aus Auschwitz zurückgekommen sind: Die einen, die sagten: „Nie wieder uns Juden“, und die anderen, die sagten: „Nie wieder der Menschheit“.

3. Die Wahrnehmung des israelisch-palästinensischen Konfliktes

Um zwischen verschiedenen Formen der Unterstützung vs. Kritik Israels zu unterscheiden, haben wir daher im Sommer und Herbst 2010 an einer nach Alter, Geschlecht und Schulbildung für Deutschland repräsentativen Stichprobe von ca. 1000 Untersuchungsteilnehmern aus den alten und neuen Bundesländern sowie über 450 mehr oder minder aktiven Israelkritikern ein Survey durchgeführt.²

Die Ergebnisse des Surveys zeigten, dass die Wahrnehmung des israelisch-palästinensischen Konfliktes in Deutschland ziemlich kontrovers ist, zugleich aber einen gewissen Bias zugunsten der palästinensischen Seite zeigt: So werden die palästinensischen Terroranschläge zwar häufiger verurteilt als die israelischen Militäroperationen. Dass die palästinensische Politik auf die Zerstörung Israels abzielt scheint den Befragten jedoch eher nicht plausibel. Umgekehrt meinen viele der Befragten, dass das Ziel der israelischen Politik in der fortgesetzten Unterdrückung und Entrechtung der Palästinenser zu sehen ist, und entsprechend lehnen sie auch die Rechtfertigung des palästinensischen Konfliktverhaltens als Befreiungskampf gegen die israelische Besatzung weniger scharf ab als die Rechtfertigung des israelischen Verhaltens als Verteidigung gegen den palästinensischen Terrorismus.

Große Einigkeit besteht jedoch darin, dass die fortgesetzte Gewalt die Kluft zwischen den beiden Gesellschaften vertieft, dass eine Konfliktlösung nur auf dem Verhandlungsweg gefunden werden kann und dass sie die Lebensbedürfnisse beider Bevölkerungen berücksichtigen und insbesondere den Palästinensern ein friedliches und selbstbestimmtes Leben, aber auch den Israelis eine angstfreie und friedliche Zukunft ermöglichen muss.

Dass Israelis und Palästinenser dies aus eigener Kraft heraus schaffen, besteht jedoch wenig Hoffnung, zumal beide Parteien – und insbesondere Israel – von vielen der Befragten als unnachgiebig und kompromisslos wahrgenommen werden, weshalb nicht wenige der Auffassung sind, dass die palästinensische Führung zur Anerkennung Israels und der israelische Staat zur Anerkennung der Rechte der Palästinenser *gezwungen* werden muss.

Sowohl pro-israelische als auch pro-palästinensische Hardliner nehmen jedoch nur eine Minderheitenposition ein, während die Mehrheit der Deutschen auf einen Ausgleich zwischen Israel und den Palästinensern bedacht ist und sich dabei aber als ziemlich unsensibel für die Ambivalenz ihres Interpretationsrahmens erweisen.

Sowohl die Fortsetzung des Status Quo als auch eine Friedenslösung zwischen Israel und den Palästinensern ist ja für beide Seiten mit gemischten Gefühlen verbunden. Die *Perpetuierung des Status Quo* verspricht Sicherheit, weil an bewährten Verhaltensmustern festgehalten werden kann, und sie schafft Unsicherheit, weil die Fortsetzung der Gewalt droht. Ein *Politikwechsel* verspricht Sicherheit, weil ein Ende der Gewalt in Aussicht steht, und er schafft Unsicherheit, weil neue Verhaltensmuster erprobt werden müssen, deren Effektivität noch ungewiss ist.

Bei der Mehrheit der Deutschen ist von einer solchen Ambivalenz jedoch nichts zu bemerken: Sie sehen – sowohl für Israel als auch für die Palästinenser – nur die hoffnungsvolle Seite einer Friedenslösung und die bedrohliche Seite des Status Quo:

4. Spielarten der Unterstützung vs. Kritik

Hinter diesem Gesamteindruck, der stark pazifistisch geprägt zu sein scheint, verbergen sich jedoch verschiedene Formen der Kritik aber auch der Unterstützung der israelischen Palästinapolitik, zu deren Identifizierung wir die *typischen Muster* rekonstruiert haben, zu welchen sich

² In Monaten Juni bis November 2010 – also unmittelbar nach dem Ship-to-Gaza-Zwischenfall – durchgeführt, fiel die Datenerhebung des ASCI-Surveys in einen Zeitraum, während dessen die öffentliche Meinung gegenüber Israel besonders kritisch war. Selbst wenn sich die Baseline der verschiedenen Spielarten von Unterstützung vs. Kritik der israelischen Politik inzwischen noch weiter zu Ungunsten Israels verschoben haben sollte, dürften die vom ASCI-Survey identifizierten Größenordnungen daher auch heute noch aktuell sein.

- die Positionierung zum israelisch-palästinensischen Konflikt
- und die damit einhergehende – oder eben auch nicht einhergehende – Ambivalenz
- mit antisemitischen, antizionistischen und israelfeindlichen Einstellungen einerseits
- sowie andererseits mit palästinenserfeindlichen und islamophoben Einstellungen,
- mit Pazifismus, moralischer Ablösung und Menschenrechtsorientierung
- sowie mit der emotionalen Nähe zu dem Konflikt
- und mit dem Wissen über den Konflikt verbindet.

Als Ergebnis dieser Analyse identifizierten wir vier verschiedene Spielarten von Unterstützung vs. Kritik: Unterstützung der israelischen Politik, latent antisemitische Vermeidung von Israelkritik, antisemitische Israelkritik und menschenrechtsorientierte Israelkritik.

Die *Unterstützer der israelischen Politik* können in zwei Untergruppen eingeteilt werden, deren erste überwiegend aus pro-israelischen Hardlinern besteht, während die zweite Unterstützerguppe kleiner ist und sich weniger radikal zugunsten der israelischen Politik positioniert. Beiden Gruppen gemeinsam ist eine Tendenz zu Ressentiments gegenüber Palästinensern und Muslimen die unter einen pauschalen Terrorismusverdacht gestellt werden. Auffallend ist jedoch, dass beide Gruppen die sekundär-antisemitische Forderung nach einem *Schlussstrich* unter die Vergangenheit unterstützen, weshalb man sich fragen muss, wie zuverlässig die Unterstützung dieser scheinbaren Israelfreunde denn tatsächlich ist, und wie viele von ihnen sich nur deshalb zugunsten Israels positionieren, weil sie selbst vor der Welt gut dastehen wollen.

Latent antisemitische Vermeidung von Israelkritik ist für eine Gruppe von Deutschen charakteristisch, die sich einer Positionierung zum israelisch-palästinensischen Konflikt enthalten, während sie gleichzeitig sowohl zur Dämonisierung des Islam und zu einem pauschalen Terrorismusvorwurf gegen Palästinenser und Muslime neigen als auch zu antisemitischen, antizionistischen und israelfeindlichen Einstellungen und sich noch nicht einmal von der Unterstellung distanzieren, dass die Behandlung der Palästinenser in Israel „das wahre Gesicht der Juden“ zeige. Dass es sich bei dieser Kritikvermeidung tatsächlich um eine latent-antisemitische Haltung handelt, wird auch dadurch bekräftigt, dass sie nicht nur unter NPD-Wählern deutlich häufiger zu finden ist als im Rest der Bevölkerung, sondern auch die einzige Haltung darstellt, die sich neben einer offen antisemitischen Israelkritik auch am rechten Rand der Gesellschaft findet (vgl. Abb. 2).

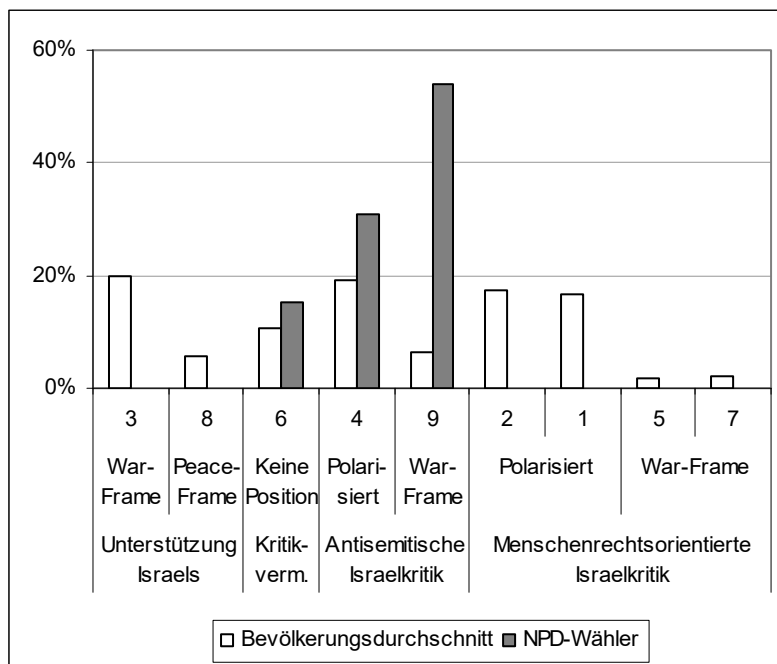


Abbildung 2: Verteilung der verschiedenen Spielarten von Unterstützung vs. Kritik an der israelischen Palästinapolitik im Bevölkerungsdurchschnitt und unter NPD-Wählern.

Die überwiegende Mehrheit der Deutschen ergreift stärker für die Palästinenser Partei als für Israel und kann in zwei Gruppen eingeteilt werden:

Antisemitische Israelkritiker teilen starke bis sehr starke antisemitische Vorurteile und sind nicht nur typische NPD-Wähler, sondern häufig auch in der Mitte der Gesellschaft (insbesondere bei den Wählern von CDU/CSU) zu finden. Bei den Wählern der Grünen und der Linken sind sie etwas seltener.

Menschenrechtsorientierte Israelkritiker stehen antisemitischen Vorurteilen dagegen ablehnend gegenüber. Sie sind über den israelisch-palästinensischen Konflikt generell besser informiert, und zwar nicht nur besser als die antisemitischen Kritiker, sondern auch besser als die Unterstützer der israelischen Politik. Zugleich zeigen sie eine größere emotionale Nähe zu dem Konflikt, ihr Pazifismus ist stärker ausgeprägt und ihre Menschenrechtsorientierung ist konsistenter als jene der antisemitischen Israelkritiker.

5. Entgegengesetzte Motivationssysteme

Die *menschenrechtsorientierten Israelkritiker* positionieren sich umso radikaler zugunsten der Palästinenser,

- je *besser* sie über den Konflikt informiert sind,
- je *größer* ihre emotionale Nähe zu dem Konflikt ist,
- je *stärker* ihr Pazifismus ausgeprägt ist,
- je *konsistenter* ihre Menschenrechtsorientierung ist,
- je *mehr* sie die Einschränkung von Menschenrechten ablehnen,
- je *weniger* sie zu moralischer Ablösung neigen
- und je *stärker* sie für die Opfer von Menschenrechtsverletzungen eintreten.

Bei den *antisemitischen Israelkritikern* ist es genau umgekehrt. Je radikaler sie sich zugunsten der Palästinenser positionieren,

- desto *schlechter* sind sie informiert,
- desto *weniger* emotionale Nähe zu dem Konflikt haben sie,
- desto *geringer* ist ihre pazifistische Einstellung,
- desto *inkonsistenter* ist ihre Menschenrechtsorientierung
- und desto *weniger* treten sie für die Opfer von Menschenrechtsverletzungen ein.

Im Unterschied zu den menschenrechtsorientierten Israelkritikern, die Vorurteilen jeglicher Art eine Absage erteilen, sind die antisemitischen Israelkritiker dabei nicht nur antisemitisch, antizionistisch und israelfeindlich eingestellt, sondern sie zeigen sich generell vorurteilsbeladen und teilen auch palästinenser- und islamfeindliche Ressentiments.

Während antisemitische Hardliner in der deutschen Bevölkerung relativ häufig sind, sind Hardliner, die sich aufgrund ihres Menschenrechtsengagements auf die Seite der Palästinenser schlagen, nur selten und in der Mitte der Gesellschaft – bei der Wählerschaft der beiden großen Volksparteien CDU/CSU und SPD überhaupt nicht – zu finden. Die überwiegende Mehrzahl der menschenrechtsorientierten Israelkritiker ist relativ gemäßigt.

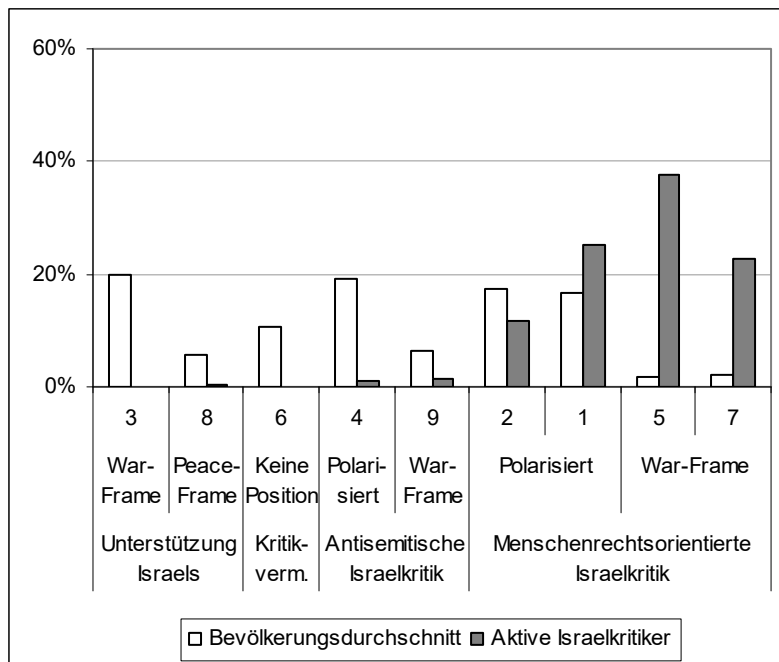


Abbildung 3: Verteilung der verschiedenen Spielarten von Unterstützung vs. Kritik an der israelischen Palästinapolitik im Bevölkerungsdurchschnitt und unter aktiven Israelkritikern.

Unter den aktiven Israelkritikern, die über verschiedene Institutionen rekrutiert worden waren, die sich für Frieden im Nahen Osten einsetzen, bilden die Hardliner zwar die Mehrheit, eine antisemitische Israelkritik ist bei ihnen jedoch kaum zu finden (vgl. Abb. 3).

Eine Teilgruppe der radikalsten unter ihnen fällt allerdings dadurch auf, dass sie fast alle antisemitischen Ressentiments zwar ebenfalls ablehnt, die Vorstellung, dass die Juden zuviel Macht und Einfluss besitzen, jedoch nicht für ein bloßes Vorurteil sondern für eine zum Teil vertretbare Meinung hält. Davon abgesehen, ist aber auch diese Teilgruppe immer noch weniger anfällig für Vorurteile und über den Konflikt deutlich besser informiert als etwa die Unterstützer der israelischen Politik. Zugleich zeigt sie sich über Menschenrechtsverletzungen weit mehr indigniert als die Unterstützerguppe, die moralische Ablösung und die Einschränkung von Menschenrechten im Krisenfall fast ebenso stark befürwortet wie die antisemitischen Israelkritiker, und deren radikalere Vertreter fast ebenso stark zu Vorurteilen gegenüber Palästinensern und Muslimen neigen, wie jene.

Insbesondere die radikaleren unter den scheinbaren Unterstützern Israels haben mit Pazifismus und Menschenrechten nur wenig am Hut, verlangen besonders lautstark nach einem Schlussstrich unter die Vergangenheit und haben antisemitische Ressentiments gegen palästinenserfeindliche und islamophobe Vorurteile ausgetauscht.

6. Schluss

Vorsicht ist angebracht – aber nicht nur gegenüber den Kritikern, sondern auch gegenüber den Unterstützern Israels, und wenn es stimmt, was der französisch-jüdische Philosoph Bernard-Henri Lévy (zit. n. Jüdische Allgemeine vom 23.1.2015) in seiner vielbeachteten Rede vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen gesagt hat, wenn es stimmt, dass der Kampf gegen den Antisemitismus die vorderste Frontlinie im Kampf um die Menschlichkeit ist, dann darf sich dieser Kampf nicht durch eine Fehleinschätzung der Situation auf Abwege bringen lassen.

Dann geht es nicht an, dass Leute, die sich für die Rechte der Palästinenser einsetzen, schon allein deswegen des Antisemitismus bezichtigt werden. Und dann geht es auch nicht an, dass manche Publizisten durch das Schüren von Islamfeindlichkeit Unterstützung für die Politik Israels zu generieren versuchen. Die Menschenrechte können nur als *universelle* Rechte gedacht werden, und wer eine Gruppe davon ausnimmt, öffnet Rassismen jeglicher Art Tür und Tor. Und wer das tut, stärkt am Ende auch den Antisemitismus, den er eigentlich zu bekämpfen vermeint.

Die Ergebnisse unserer Studie haben das nur zu deutlich gezeigt: Auch 70 Jahre nach dem Holocaust hat sich in Deutschland noch immer kein flächendeckender Konsens über die Unteilbarkeit der Menschenrechte durchgesetzt. Antisemitismus, Islamophobie und Fremdenfeindlichkeit sind besorgniserregend weit verbreitet.

Ein Viertel der Deutschen sind antisemitische Israelkritiker, bei denen jüden- und islamfeindliche Einstellungen miteinander Hand in Hand gehen, und deren (scheinbare) Parteinahme für die Palästinenser ihnen letztlich nur als Mittel dient, „das wahre Gesicht der Juden“ zu entlarven. Gut ein Zehntel vermeidet es, Kritik an der israelischen Politik zu üben, „weil man ja nicht sagen darf, was man über die Juden wirklich denkt“, und selbst jenes Viertel der Deutschen, das der Politik Israels wohlwollend gegenübersteht, tut dies oft nur, um selbst vor der Welt gut dazustehen. Jedoch kritisieren immerhin vier von zehn Deutschen die israelische Politik deshalb, weil sie für die Menschenrechte eintreten, Antisemitismus und Islamophobie gleichermaßen ablehnen und einen Politikwechsel Israels für dringend notwendig erachten.

Literatur

- Bar-Tal, D. (1998). Societal beliefs in times of intractable conflict: The Israeli case. *The International Journal of Conflict Management* 9(1), 22-50.
- Bergmann, W. (2002). *Geschichte des Antisemitismus*. München: Beck.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1991) 'Mir ist das Thema Juden irgendwie unangenehm.' Kommunikationslatenz und die Wahrnehmung des Meinungsklimas im Fall des Antisemitismus. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Vol 43, 502-519.
- Burg, A. (2010). «Wir sehen überall Nazis». Interview mit Die Wochenzeitung vom 1.7.2010. <http://www.woz.ch/artikel/rss/19495.html> (Download 3.2.2014).
- Cotler, I. (2006). The disgrace of Durban – five years later. *National Post*, 12.11.2006, A20.
- Demirel, A., Farschid, O., Gryglewski, E., Heil, J., Longerich, P., Pfahl-Traugber, A., Salm, M., Schoeps, J. H., Wahdat-Hagh, W. & Wetzels, J. (2011). Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Antisemitismus in Deutschland – Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Deutscher Bundestag, Drucksache 17/7700. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/077/1707700.pdf> (Download 31.12.2011).

- Deutsch, M. (2000). Cooperation and competition. In: Deutsch, M. & Coleman, P. T. (Eds.), *The handbook of conflict resolution. Theory and practice*. San Francisco: Jossey-Bass, 21-40.
- Frindte, W. (2006). *Insenzierter Antisemitismus*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Glasl, F. (1992). *Konfliktmanagement. Ein Handbuch zur Diagnose und Behandlung von Konflikten für Organisationen und ihre Berater*. Bern: Haupt.
- Goldmann, A. (2015). Diaspora unzufrieden mit Israel. Mehrheit der Juden bezweifelt, dass Jerusalem sich ausreichend um Frieden mit Palästinensern bemüht. *Jüdische Allgemeine* vom 3.8.2015.
- Grossmann, D. (2014). *Erinnern wir uns an die Zukunft*. *TagesAnzeiger* vom 4.8.2014. <http://www.tagesanzeiger.ch/kultur/diverses/Erinnern-wir-uns-an-die-Zukunft/story/10216028> (Download 24.11.2014).
- Heyder, A., Iser, J. & Schmidt, P. (2005). Israelkritik oder Antisemitismus? Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus. In: Wilhelm Heitmayer (Hrsg.), *Deutsche Zustände, Folge 2*. Frankfurt/Main., Suhrkamp, S. 144-165.
- Jüdische Allgemeine (23.1.2015). Historische Debatte in der UNO. Der Philosoph Bernard-Henri Lévy sprach über Antisemitismus. <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/21315> (Download 2.2.15).
- Kempf, W. (2015). *Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee. Eine Spurensuche*. Berlin: verlag irena regener.
- Keret, E. (2013). Die Besatzung frisst unsere Seele. Interview mit Frankfurter Rundschau vom 16.2.2013. <http://www.fr-online.de/panorama/interview-israelischer-autor-die-besatzung-frisstunsere-seele,1472782,21823400,view,asFirstTeaser.html> (Download 3.2.2014).
- Kracauer, S. (1952). The challenge of qualitative content analysis. *Public Opinion Quarterly* Vol. 16, 631-642.
- Lapid, Y. (2014). Rede an der Gedenkstätte Gleis 17 am 20.08.2014.
- Schönbach, P. (1961). *Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/1960*. Frankfurter Beiträge zur Soziologie. Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Schwarz-Friesel, M. & Reinharz, J. (2013). *Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert*. Berlin: de Gruyter.
- Zick, A. & Küpper, B. (2007). Antisemitismus in Deutschland und Europa. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, No. 31, 12-19.
- Zimmermann, M. (2002). *Gebrauchsanweisungen für Israel-Kritiker oder: Die neue Auflage des Antisemitismuskatechismus*. *Süddeutsche Zeitung* vom 24.5.2002. <http://buecher.hagalil.com/aufbau/zimmermann-1.htm> (Download 30.1.2009).